

Johannes F. Lehmann (Bonn)

›Gegenwartsliteratur‹ – begriffsgeschichtliche Befunde zur Kopplung von ›Gegenwart‹ und ›Literatur‹

Der Begriff ›Gegenwartsliteratur‹ ist uns ganz selbstverständlich. Trotz aller Debatten um die unklare zeitliche Begrenzung der jeweils jüngsten Epoche benutzen wir ihn ganz fraglos als Bezeichnung für alle literarischen Texte, die in unserer Gegenwart erscheinen. Als eine Bezeichnung für eine bestimmte Textgruppe halten wir ihn für eine Bezeichnung einer Sache, die es *gibt*. Kaum zu glauben daher, dass weder Lessing noch Goethe oder Büchner das Wort kannten – obwohl es literarische Texte natürlich auch in den damaligen Gegenwarten gegeben hat. Lessing hat sicher mehr Gegenwartsliteratur gelesen als so manche LiteraturwissenschaftlerIn heute, aber er hat die Texte seiner Gegenwart nicht so genannt, er konnte das nicht so nennen, es gab schlicht keine ›Gegenwartsliteratur‹. Ich möchte im Folgenden die Selbstverständlichkeit, mit der wir heute von Gegenwartsliteratur sprechen, hinterfragen und mit einem historischen Blick auf Genese und Transformation des Begriffs der ›Gegenwartsliteratur‹ zeigen, wann und wie die spezifische *Thematisierungsweise*, nämlich Literatur auf die *Zeit* der ›Gegenwart‹ zu beziehen, zu der Sache ›Gegenwartsliteratur‹ allererst ontologisiert worden ist.

I. ›Gegenwart‹

Zunächst zum Begriff ›Gegenwart‹ selbst: Solange es kein zeitlich gebrauchtes Substantiv ›die Gegenwart‹ gibt, kann es weder den Begriff der ›Gegenwartsliteratur‹ noch den der ›Literatur der Gegenwart‹ geben. Das zunächst rein räumlich verwendete Wort ›Gegenwart‹ gewinnt bekanntlich erst im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts zeitliche Bedeutung.¹ Bei Zedler und Adelung wird das

1 Ingrid Oesterle: Der ›Führungswechsel der Zeithorizonte‹ in der deutschen Literatur. Korrespondenzen aus Paris, der Hauptstadt der Menschheitsgeschichte, und die Ausbildung der geschichtlichen Zeit ›Gegenwart‹, in: Dirk Grathoff (Hrsg.): Studien zur Ästhetik und Literaturgeschichte der Kunstperiode, Frankfurt a.M. 1985, 11–76. Sowie dies.: »Es ist an der Zeit!« Zur kulturellen Konstruktionsveränderung von Zeit gegen 1800, in: Walter Hinderer (Hrsg.): Goethe und das Zeitalter der Romantik, Würzburg 2002, 91–121. Siehe auch Johannes F. Lehmann: »Literatur der Gegenwart« als politisches Drama der Öffentlichkeit – der Fall Robert Prutz und seine Voraussetzungen im 18. Jahrhundert, in: Michael Gamper, Peter Schnyder (Hrsg.): Dramatische Eigenzeiten des Politischen um 1800. Erscheint 2018.

Substantiv ›Gegenwart‹ noch allein über Anwesenheit definiert und der Allgegenwart Gottes gegenübergestellt. Bei Zedler heißt es: »Gegenwart, in so ferne sie von Creaturen gesagt wird, besteht sie in derjenigen Relation, da eine Sache mit der andern so zugleich existiret, daß sie sich mit ihrem Wesen bey derselben entweder nahe oder nicht nahe befindet.«² Und Adelung definiert ›Gegenwart‹ noch am Ende des 18. Jahrhunderts als »Zustand, da man durch seine eigene Substanz ohne moralische Mittelursachen, ja ohne alle Werkzeuge an einem Orte wirken kann, die Anwesenheit.«³ Buchtitel etwa, die versprechen, ihr Thema »von den Anfängen bis zur Gegenwart« zu verfolgen, gibt es entsprechend erst seit Beginn des 19. Jahrhunderts.⁴ Wie aber lässt sich diese semantische Verschiebung verstehen? Wenn es kein zeitliches Substantiv ›Gegenwart‹ gibt, sozusagen keinen Gegenstandsbegriff, dann liegt das daran, dass die Gegenwart zunächst tatsächlich kein Gegenstand ist: Kein Gegenstand der Rede, kein Gegenstand der Politik und erst recht kein Gegenstand der Literatur. Das Gegenstandwerden der Gegenwart vollzieht sich erst im Laufe des 18. Jahrhunderts, und zwar, so meine These, als Korrelat polizeilicher Machttechnik und der entstehenden modernen Öffentlichkeit.

Um einen substantivischen Zeitbegriff ›die Gegenwart‹ zu plausibilisieren, müssen die jedesmaligen gegenwärtigen Verhältnisse als Zusammenhang begriffen werden, und zwar als ein Zusammenhang, der als veränderlicher beobachtbar und thematisierbar ist. Vor dem Hintergrund solcher Annahmen der Veränderbarkeit der sozialen Verhältnisse hat Adam Weishaupt, führender Kopf der Illuminaten, in diesem Sinne die jeweilige Gegenwart als »die ganze Lage der jedesmaligen gleichzeitigen Welt«⁵ bezeichnet und so in luzider Weise

2 Johann Heinrich Zedler: »Gegenwart«, in: Grosses vollständiges Universal-Lexicon Aller Wissenschaften und Künste, hrsg. von Johann Heinrich Zedler, Halle/Leipzig 1732–1754, Bd. 10, 594.

3 Johann Christoph Adelung: »Die Gegenwart«, in: Grammtisch-kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart, hrsg. von Johann Christoph Adelung, zweyete vermehrte und verbesserte Ausgabe, Leipzig 1793–1801, Bd. 2, 488.

4 Ein früher Beleg hierfür ist: Franz Horn: Die Poesie und Beredsamkeit der Deutschen, von Luthers Zeiten bis auf die Gegenwart, 4 Bde., Berlin 1822–1829. Auch die substantivische Trias Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft entsteht erst um 1800. Ein früher Beleg hier ist: Ueber Erdenglück der Menschen und der Thiere, der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft, in: Neues Deutsches Magazin 3 (Januar bis Juni 1802), März 1802, 1–33.

5 Adam Weishaupt: Anrede an die neu aufzunehmenden Ill. dir. (Illuminatos dirigentes). Von der Handschrift des Spartacus, in: Nachtrag von weitem Originalschriften, welche die Illuminatensekte überhaupt, sonderbar aber den Stifter derselben Adam Weishaupt, gewesen Professor zu Ingolstadt betreffen, Zwo Abtheilungen, München 1787,

sowohl die Nichtverfügbarkeit des Zeitbegriffs ›Gegenwart‹ sinnfällig gemacht als ihn auch, gleichsam als zu füllenden Leerraum, treffend definiert.

Als Gegenstand der Beobachtung und der Intervention reflektiert zuallererst die Polizeiwissenschaft seit ungefähr Mitte des 18. Jahrhunderts die »gegenwärtigen Zustände« im Sinne der »ganze[n] Lage der jedesmaligen Lage der gleichzeitigen Welt« und fordert entsprechend dazu auf, den veränderlichen synchronen Zusammenhang dieser Zustände zu beobachten. Der Polizeiwissenschaftler Johann Heinrich von Justi schreibt 1760:

Das vornehmste Kennzeichen einer guten Policy ist folglich eine unaufhörliche, unermüdete große Aufmerksamkeit auf den gegenwärtigen Zustand des Landes, oder der Stadt, über welche sie verordnet ist: und daß sie bey allen merklichen Veränderungen, die in denen Gegenständen und Endzwecken der Policy eine andre Richtung und Verhältniß hervor bringen, auch ihre Einrichtungen und Anstalten verändert.⁶

Die Polizei ist Medium der beobachtenden Gegenwartskonstitution und – mittels der Polizeigesetze – zugleich Agent ihrer Veränderung. Ja, die Veränderungen in der Zeit sind der Gegenstand, auf den die Polizeigesetzgebung mit wiederum zeitlich befristeten Maßnahmen zu reagieren hat: Einführung der reflexiven Temporalität in das Regierungshandeln.⁷ Eben deshalb darf die Poli-

II, 44–121, hier 54. Die Passage lautet im Zusammenhang: »Aus jedem befriedigten Bedürfniß entsteht wieder ein neues, und die Geschichte des Menschen Geschlechts ist die Geschichte seiner Bedürfnisse, wie das eine aus dem andern entstanden: und diese Geschichte, diese Abstammung, diese Entwicklung der Bedürfnisse ist die Geschichte der Vervollkommnung des ganzen Geschlechts; denn nach diesen richten sich Kultur, Verfeinerung der Sitten, Entwicklung der schlafenden Geisteskräfte: mit der Entwicklung derselben ändert sich zugleich die Lebensart, der moralische und politische Zustand, die Begriffe von Glückseligkeit, das Betragen der Menschen gegen einander, ihre Verhältnisse unter sich, *die ganze Lage der jedesmaligen gleichzeitigen Welt.*« Ebd., 53 f., (Hervorhebung J. L.).

6 Johann Heinrich Gottlob von Justi: Die Natur und das Wesen der Staaten, Berlin/Stettin/Leipzig 1760, 476.

7 Johann Heinrich Gottlob von Justi: Grundsätze der Policy-Wissenschaft, zweyte, stark vermehrte Auflage, Göttingen 1759, 296: »Es ist dannenhero gewiß, daß die Policy-Gesetze nicht immer einerley bleiben können, sondern mehr als alle andere Gesetze der Veränderung unterworfen sind.« Trotz der Problematik, dass die häufige Änderung von Gesetzen für die Autorität der Regierung problematisch ist, plädiert von Justi für eine »öffentliche Widerrufung« der nicht mehr aktuellen Gesetze, vgl. ebd., 307. Vgl. hierzu auch Joseph Vogl: Staatsbegehren. Zur Epoche der Policy. In: DVjs 74 (2000), 600–626. Vogl arbeitet im Hinblick auf Vorsorge und Versicherung vor allem den futurischen Bezug der ›Policy‹ heraus. Dass dies Gegenwartsbeobachtung aber voraussetzt, möchte ich ergänzen.

zei »niemals den Zusammenhang des Ganzen aus den Augen verlihren«, muss sie »den Zusammenhange des Staatskörpers« und die »zeitige Beschaffenheit des gemeinen Wesens« permanent beobachten.⁸ Diese Beobachtungen der sich verändernden jeweiligen Zusammenhangesgegenwart muss sie zugleich zum Thema von kontinuierlicher Kommunikation machen. Noch einmal von Justi:

Die Gesetzgebende Klugheit muß dannhero beständig bemühet seyn, den gegenwärtigen Zustand des Staats gründlich und zuverlässig zu erforschen; und gleichwie eines Theils die aufmerksame Verwaltung der Angelegenheiten von selbst eine gründliche Kenntniß an die Hand giebt; so kann andern Theils durch die Berichte der Unterobrigkeiten und Bedienten, wenn sie von verschiedenen Seiten mit einander übereinstimmen, desgleichen durch andere geprüfte Nachrichten, die Beschaffenheit des Staatskörpers in allen seinen Theilen genugsam eingesehen werden.⁹

Beobachtung der »gegenwärtigen Zustände« impliziert und setzt voraus Kommunikation über diese Zustände, und zwar zunächst eine nicht-öffentliche und schriftliche Kommunikation innerhalb der Instanzen der Obrigkeit selbst. Die ›Gegenwart‹ und die gegenwärtigen Zustände sind demgegenüber sehr lange kein möglicher Gegenstand öffentlicher Rede. Die gegenwärtigen Zustände im Hinblick auf Veränderungspotentiale zu thematisieren, hieße sie zu kritisieren. Daher wird im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts vor allem das Fehlen einer solchen Thematisierung thematisiert:

Thatsache ist, daß bei der immer zunehmenden großen Menge periodischer Schriften, worinn Gelehrsamkeit und Kunst distillirt und skeletirt, und auf alles menschliche Wissen Jagd gemacht wird, ein gewisses Gebiet, wo nicht ganz unberührt, doch nur furchtsam bebauet, von den mehresten Schriftstellern aber, gleich als einer *feuerspeienden Insel*, daran vorbei gesegelt worden.¹⁰

Die Insel, das sind eben die gegenwärtigen Verhältnisse, die zu thematisieren unterlassen wird, denn, so die Formulierung in einem preußischen Rescript aus dem Jahr 1784 an die Regierung zu Halberstadt, das im Leipziger Intelligenzblatt vom Juni 1785 auszugsweise wiedergegeben und im Kurpfalzbaierischen Intelligenzblatt vom Oktober 1785 in einem Aufsatz mit dem Titel »Von der

8 Vgl. ebd., 295 f. Vgl. auch: Friedrich Wilhelm Tafinger: Von der Lehre der Policywissenschaft auf teutschen Universitäten, Tübingen 1767, 8 f.

9 von Justi, Grundsätze der Policy-Wissenschaft (Anm. 7), 296. Von Justi fügt demselben Satz in seinem Buch: Die Grundfeste zu der Macht und Glückseligkeit der Staaten; oder ausführliche Vorstellung der gesamten Policy-Wissenschaft, zweyter Band, Königsberg/Leipzig 1761, 472, eine ausführliche Anmerkung bei, in der er deutlich macht, dass dies nicht durch Spione (»Kundschafter«) geschehen soll.

10 Friedrich Karl von Moser: Einleitung in das ganze Werk, welche gelesen zu werden wünschet, in: Patriotisches Archiv für Deutschland 1 (1784), unpag., [I–XXXII, hier: VIII].

nöthigen Behutsamkeit in öffentlichen Schriften« noch einmal emphatisch zustimmend zitiert und kommentiert wird:

Eine Privatperson (so heißt es im Rescript) ist nicht berechtigt, über die Handlungen, das Verfahren, die Gesetze, Maasregeln und Anordnungen der Souveraine und Höfe, ihrer Staatsbedienten, Collegien, Gerichtshöfe, öffentliche, sogar tadelnde Urtheile zu fällen, oder davon Nachrichten, die ihr zukommen, bekannt zu machen, und durch den Druck zu verbreiten.¹¹

Der anonyme Autor kommentiert: »Welcher wahrer Satz!« und begründet ihn damit, dass eine Privatperson »allemaal ein Unterthan dieses oder jenes Landes herrn« sei und daher über dessen Maßregeln nicht öffentlich urteilen dürfe, zumal es ihm als Privatperson – hier beruft sich der Autor erneut auf das Rescript – hierzu »an der vollständigen Kenntniß der Umstände (sic!)« fehle. Der Effekt, so wird noch einmal das Rescript zitiert, sei: »Die Nation wird durch solche unbedachtsamen Bekanntmachungen nicht erleuchtet, nicht gebessert, sondern verdorben. [...]«¹²

Vor diesem Hintergrund wird erst allmählich gelernt, die gegenwärtigen Zustände in der Öffentlichkeit schriftlich zu besprechen, und zwar unter dem Schutz des Begriffs des Patriotismus im Sinne des gemeinsamen Fortschritts. In seinem ebenfalls 1784 publizierten Aufsatz über Rechte und Pflichten des Schriftstellers vertritt Wieland die Meinung, dass jeder Nation daran gelegen sein muss, »ihren *gegenwärtigen Zustand* so genau als möglich zu kennen«.¹³ Und er fährt fort:

Eine eben so simple, eben so getreue und ungeschmeichelte Darstellung dessen, was in unserem gegenwärtigen Zeitmomente jeder besondere Staat, jede große oder kleine Haupt-, Residenz- und freye Reichsstadt in Deutschland, wirklich ist, wie jene Xe-

11 [Anonym]: Von der nöthigen Behutsamkeit in öffentlichen Schriften, in: Kurpfalzbaierisches Intelligenzblatt (31. Oktober 1785), 443–444 sowie 450–452, hier 450. Johann Jacob Moser: Von der Reichsverfassungsmäßigen Freyheit, von Teutschen Staats-Sachen zu schreiben, Göttingen/Gotha 1772, 75, äußert sich einerseits übereinstimmend, fordert aber andererseits auch dazu auf, die oft *de facto* größeren Möglichkeiten, über Staatssachen zu schreiben, mit Bescheidenheit zu nutzen. Die Gegenwart allerdings erscheint ihm wiederum als besonders heikel: Man »darf sich auch etwa wohl an die ältern Zeiten, oder an das, was mehr in die Staatsgeschichte, als das Staatsrecht, einschläget, machen; aber nicht an das neuere und brauchbarste.« Oft enthalten Anmerkungen über das Staatsrecht »vil gelehrtes und historisches, aber wenig, so auf die jetzige Zeiten paset«. Ebd.

12 Anonym, Von der nöthigen Behutsamkeit (Anm. 11), 451.

13 Christoph Martin Wieland: Ueber die Rechte und Pflichten der Schriftsteller in Absicht ihrer Nachrichten, Bemerkungen, und Urtheile über Nationen, Regierungen, und andre politische Gegenstände, in: ders.: Gesammelte Schriften, hrsg. von Fritz Homeyer und Hans Werner Seiffert, Berlin 1909 ff., 1. Abteilung: Werke, Bd. 15, 66–73, hier 67.

nofontische von Sparta und Athen, würde ihrem Verfasser zwar wahrscheinlich viel Verdruß und keine öffentliche Danksagung im Nahmen Kaisers und Reichs zuziehen, (wie ehemals Doktor Burnet für seine Whiggische Geschichte von England vom Über- und Unterhause des Großbritannischen Parlaments erhielt) aber er würde eine solche Danksagung wenigstens *verdienen*; denn es wäre eine große Wohlthat, die er der Nation erwiese.¹⁴

Wie das oben zitierte »Rescript an die Regierung zu Halberstadt« spricht auch Wieland im Hinblick auf Staaten, Haupt-, Residenz- und freie Reichsstädte von »Nation.« Es ist die ständeübergreifende Perspektive auf die Gegenwart, d.h. auf den synchronen Zusammenhang verschiedener sozialer Verhältnisse im »gegenwärtigen Zeitmomente« eines gesamten politischen Gebildes (sei es eine Stadt wie Halberstadt oder sei es, wie hier bei Wieland, die Gesamtheit der Territorien und Städte im Reich, »dessen Staatskörper eine so sonderbare Gestalt hat, und aus so mannigfaltigen und ungleichartigen Theilen mehr zu fälliger Weise zusammen gewachsen als planmäßig zusammen gesetzt ist«), die dieses Gebilde zur *Nation* integriert. Es ist die »Nation«, deren Gegenwart als synchroner Zusammenhang durch alle Stände und Verhältnisse beobachtbar ist; und es ist die Gegenwart, die den Blick auf den Zusammenhang der (wie auch immer gefassten) Nation ermöglicht und erforderlich macht.¹⁵ Wir werden diesem Zusammenhang von Nation und Zeit der Gegenwart bei der Entstehungsgeschichte des Begriffs der »Gegenwartsliteratur« wiederbegegnen.

14 Ebd., 70 f.

15 Gegenwart (als Zeitbegriff) und Nation sind seit Ende des 18. Jahrhunderts stark wechselseitig aufeinander bezogene Begriffe. Mehr noch als der Raum ist aus dieser Perspektive die Zeit die Grundlage der Existenzform der Nation. Vgl. hierzu Benedict Anderson: Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts. Zweite, um ein Nachwort von Thomas Mergel erweiterte Neuauflage der Neuausgabe 1996, Frankfurt a.M. 2005. Nach Anderson ist die »Erfindung der Nation« an die Entstehung der Vorstellung historischer Zeitlichkeit gebunden: »Die Vorstellung eines sozialen Organismus, der sich bestimmbar durch eine homogene und leere Zeit bewegt, ist eine genaue Analogie zur Nation, die ebenfalls als beständige Gemeinschaft verstanden wird, die sich gleichmäßig die Geschichte hinauf (oder hinunter) bewegt.« Ebd., S. 33. Dies wiederum setze Vorstellung einer Gleichzeitigkeit paralleler Ereignisse und Handlungen voraus. Vgl. auch Oliviero Angeli: Volk und Nation als ‚Zukunftsbegriffe‘. Politische Leitbilder im begriffsgeschichtlichen Kontext der Aufklärung, Münster 2004. Entsprechende Überlegungen zum Zusammenhang von Nation und Zeit wurden bereits im späten 19. Jahrhundert formuliert, etwa von Ernest Renan in seiner Rede »Qu'est-ce que c'est une nation?« (1882). Vgl. hierzu Philipp Sarasin: Die Wirklichkeit der Fiktion. Zum Konzept der *imagined communities*, in: Ulrike Jureit (Hrsg.): Politische Kollektive. Die Konstruktion nationaler, rassischer und ethnischer Gemeinschaften, Münster 2001, S. 22–45.

In der zunächst vorsichtigen öffentlichen Thematisierung der eigenen Gegenwart, bei der Patriotismus und Polizei, Regierte und Regierende im Hinblick auf die Steigerung der Glückseligkeit des Staates zusammenarbeiten,¹⁶ spielt nun auch die Dichtung mit, indem Autoren seit ungefähr 1770 programmatisch fordern, die Gegenwart darzustellen. In diesem Kontext finden sich auch die ersten Belege für das Substantiv ›Gegenwart‹. Zum Beispiel bei Louis-Sébastien Mercier, der 1773 die Dichter dazu anhält, nicht die Alten zu studieren, sondern die eigenen Landsleute, um dem Drama den Charakter der »Nützlichkeit für die Gegenwart«¹⁷ zu geben. So wird ›Gegenwart‹ als Effekt polizeilicher und patriotischer Aufklärungs- und Beglückungsoffensiven überhaupt erst zu einem Gegenstand von Beobachtung, Diskurs und Intervention.

II. ›Gegenwartsliteratur‹/›Literatur der Gegenwart‹

Während sich der Zeitbegriff ›Gegenwart‹ seit der Französischen Revolution rasant zu einem nicht mehr wegzudenkenden Zeitbegriff und im Vormärz zu einem geschichtsphilosophisch unterfütterten Schlagwort entwickelt, so gilt dies zunächst nicht für den Begriff ›Gegenwartsliteratur‹. Der Erstbeleg des Begriffs, der sich mit Hilfe des Google Ngram Viewers (auf der Basis der hier verfügbaren Datenbasis) ermitteln lässt, stammt aus dem Jahr 1846, aus dem dritten Band von Joseph Hillebrands *Die deutsche Nationalliteratur seit dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts, besonders seit Lessing, bis auf die*

16 Zum Zusammenhang von Patriotismus und Öffentlichkeit siehe Heinrich Bosse: Patriotismus und Öffentlichkeit, in: Ulrich Herrmann (Hrsg.): Volk – Nation – Vaterland, Hamburg 1996, 67–88.

17 [Louis-Sébastien Mercier]: Neuer Versuch über die Schauspielkunst, aus dem Französischen von Heinrich Leopold Wagner, mit einem Anhang aus Goethes Brieftasche, Faksimiledruck nach der Ausgabe von 1776, mit einem Nachwort von Peter Pfaff, Heidelberg 1967, 199. Weiter unten heißt es: »Ich will schlechterdings erkennen können, in welchem Jahr er [der Schriftsteller, J. L.] sein Werk verfertigt hat; [...] ich will einen Widerschein von den Geschäften, die die Nation in Bewegung setzen, bey ihm entdecken; ich will einen Mann hören, der mit dem, was um ihn herum vorgeht, bekannt« ist. Ebd., 200. Im frz. Original heißt es: »Je veux absolument reconnoître dans quelle année il aura composé son ouvrage [...]; je veux appercevoir le reflet des affaires qui agitent la nation; je veux entendre un homme au fait de ce qui se passe autour de lui«. Louis-Sébastien Mercier: Du théâtre, ou nouvel essai sur l'art dramatique, Amsterdam 1773, 150.

Gegenwart.¹⁸ Hillebrands dreibändiges Werk über die deutsche Nationalliteratur (1845–1846) zeichnet sich im Gegensatz zu dem fünfbandigen Unternehmen von Georg Gottfried Gervinus (1835–1842)¹⁹ gerade dadurch aus, dass es die Geschichte bis zur Gegenwart führt und dieser Gegenwart eine zentrale Stellung einräumt. Ähnlich wie in Robert Prutz' etwa gleichzeitigen *Vorlesungen über die Literatur der Gegenwart* (1847),²⁰ auf die Hillebrand in der zweiten Auflage seiner *deutschen Nationalliteratur* (1850–1851) explizit verweist,²¹ geht die intensive Fokussierung der Gegenwart zugleich mit einer Erweiterung dessen einher, was als Kontext und Bedingung der Literatur sichtbar gemacht werden soll: Politik, Kultur, Tendenzen der Zeit, Wissenschaft, soziale Verhältnisse etc.²²

Literatur mit einer Bestimmung der Zeit zu verknüpfen und auf Zeit zu beziehen, bedeutet, dass Differenzierungen, Zusammenhänge und Filiationen, wie sie für die ständisch verfasste *res publica literaria* in der Frühen Neuzeit zentral sind (wie Gattungen, Autoren, Poetiken, Programme etc.) zugunsten des hypostasierten synchronen Zusammenhangs aller kulturellen Erscheinungen einer Zeit in den Hintergrund gerückt werden. Im Begriff der ›Gegenwartsliteratur‹ wird diese Beziehung behauptet und privilegiert, wird der Konnex zwischen Literatur und Zeit (im Sinne einer Metonymie für die Gesamtheit gleichzeitiger Erscheinungen, die – womöglich – auf ein Tiefenprinzip verweisen) hergestellt und als Denkfigur eingeübt. Der Begriff bezeichnet eine thesengeleitete *Thematisierungsweise* von Literatur. In diesem Sinne ist ›Gegenwartsliteratur‹ ursprünglich ein polemischer Begriff, ein Positionsbegriff, der

18 Joseph Hillebrand: Die deutsche Nationalliteratur seit dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts, besonders seit Lessing, bis auf die Gegenwart, historisch und ästhetisch-kritisch dargestellt, 3 Bde., Hamburg/Gotha 1845–1846, Bd. 3, 466.

19 Georg Gottfried Gervinus: Geschichte der poetischen National-Literatur der Deutschen, 5 Bde., Leipzig 1835–1842.

20 Vgl. hierzu Johannes F. Lehmann: Politik der ›Gegenwart‹. Zum Verbot der ersten Vorlesung über die deutsche »Literatur der Gegenwart« von Robert Eduard Prutz und zur Geschichte der Gegenwart, in: Jürgen Brokoff, Ursula Geitner, Kerstin Stüssel (Hrsg.): Engagement. Konzepte von Gegenwart und Gegenwartsliteratur, Göttingen 2016, 143–167.

21 Joseph Hillebrand: Die deutsche Nationalliteratur seit dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts, besonders seit Lessing, bis auf die Gegenwart, historisch und ästhetisch-kritisch dargestellt, 3 Bde., zweite verbesserte und mehrfach umgearbeitete Ausgabe, Hamburg/Gotha 1850–1851, Bd. 3, 329.

22 Hillebrand erweitert den Umfang seiner Nationalliteratur dezidiert um die Wissenschaft und behandelt neben der Gegenwartsliteratur im Sinne poetischer Produktionen auch die wissenschaftlichen Texte der Gegenwart und ihren Standpunkt.

den synchronen Zusammenhang kultureller Erscheinungen zur ›Gegenwart‹ zusammenfasst (oder besser: behauptet), dessen Ausdruck wiederum die Gegenwartsliteratur sein soll.

Während so einerseits die Gegenwart als synchroner Zusammenhang gefasst wird, der im 19. Jahrhundert vor dem Hintergrund geschichtsphilosophischer Bewältigung des neuen Konzepts der Zeit der ›Gegenwart‹ vertikal auf eine tiefenstrukturelle Gemeinsamkeit verweist (Geist der Zeit, Zeitgeist, Prinzip der Gegenwart etc.), muss andererseits horizontal eine Geltungsbegrenzung für diesen synchronen Zusammenhang gefunden werden. Es geht um nationale Gegenwarten, aus der Perspektive der Deutschen um »unsere Gegenwartsliteratur«. Der Satz von Joseph Hillebrand, in dem von Gegenwartsliteratur erstmals gesprochen wird, lautet wie folgt:

Als eigenthümliche Erscheinung in unserer Gegenwartsliteratur darf es ferner wohl gelten, daß die *lyrische* Poesie neben der novellistischen sich in einem unverhältnißmäßigen Grade erweitert und vordrängt, während die dramatische, wenngleich nicht ohne Betrieb, doch ohne ebenmäßigen Anbau geblieben ist, was um so verwunderlicher scheinen möchte, als ja gerade die Gegenwart mehr das Streben der That als des Gemüths zu ihrem Principe hat.²³

Der Begriff ›Gegenwartsliteratur‹ ist hier im Kontext einer quantitativen Beobachtung gebraucht, wobei die zugrundeliegende Gesamtmenge die Nationalliteratur ist. Sondiert man das gesamte Feld der gegenwärtig erscheinenden Texte, fällt auf, dass eine Textgattung stark, eine andere weniger stark vertreten ist. Beschrieben wird – grammatisch im Präsens, Indikativ, Aktiv – dass die lyrische Poesie sich gerade eben jetzt quantitativ erweitert und vordrängt. Zugleich wird dieser Befund des laufenden Ist-Zustandes zu anderen, ebenfalls quantitativen, Befunden der Zeit in Beziehung gesetzt, nämlich zu dem allenthalben zu beobachtenden »Streben der That«. Dieses Streben, so Hillebrand, widerspreche jedoch der Lyrik mit ihrer Bindung an das Gemüt. Wie können aber das *Vordrängen* der Lyrik und das *Drängen* auf Tat als gleichzeitige Erscheinung dennoch erklärt werden? Indem die Gegenwart selbst in ihren widersprüchlichen Erscheinungen als Manifestation und Resultat eines »Princip[s] unserer Gegenwart«²⁴ gefasst wird: Der zitierte Satz steht im ersten Kapitel des sechsten Buches, das mit »Die Nationalliteratur der Gegenwart« überschrieben ist. In seinem ersten Kapitel skizziert Hillebrand den »Stand der nationalliterarischen Gegenwart überhaupt«, um vor dem Hintergrund des dort entwickelten Prin-

23 Hillebrand, Die deutsche Nationalliteratur (Anm. 18), 466.

24 Ebd., 460.

zips der Gegenwart die Gegenwartsliteratur beschreiben zu können. Prämisse ist, dass das Prinzip der Zeit, das Hillebrand mit Begriffen wie »Allgemeinheit«, »soziale[] Gemeinvertretung« und »stoffweltliche Zweckstrebung«²⁵ kennzeichnet, auch notwendig für die Literatur gilt, ihr den Möglichkeitsrahmen vorgibt und sich zugleich in ihr ausdrückt. Prämisse ist außerdem, dass die durch dieses Prinzip begriffene Gegenwart ein inneres Spannungsfeld von Vergangenheit und Zukunft darstellt und sich zugleich im Wettlauf mit den europäischen Nachbarn befindet. Einerseits ist das Prinzip der Gegenwart, das Hillebrand erkennt, wirksam, andererseits braucht es, um wirksam zu sein, bestimmte Voraussetzungen, die noch gar nicht durchweg gegeben sind:

Soll Deutschland nicht zurückbleiben im großen Wettlaufe der Civilisation und Weltkultur, soll seine Literatur sich zu dem erheben, was ihr mehr als billig mangelt und was die Fremde mit stolzem Selbstbewußtseyn an ihr vermißt, *die Haltung objektiver Gemeinbildung*; so wird ihr vor Allem die freie journalistische Politik auf der Grundlage rein volksthümlicher Gemeinsamkeit zu gewähren seyn.²⁶

Die Bestimmungen der Gegenwart als das, was sowieso und in Wahrheit gemäß dem deklarierten Prinzip der Gegenwart geschieht, sind zugleich Imperative dessen, was geschehen soll. Lesbar wird die Gegenwart daher als (nationales) Konfliktfeld und Resultat von Kompromissbildungen, von Tendenzen, Strebungen und Widerständen im Kontext internationaler Modernisierungskonkurrenz und vor dem Hintergrund der Gefahr und der Drohung, im Vergleich mit anderen Nationen zurückzubleiben.

Wenn nun in »unserer Gegenwartsliteratur« die Lyrik sich vordrängt, dann deshalb, so Hillebrand, weil die Subjekte gemäß dem Prinzip der Zeit durchaus das Allgemeine und das Objektive suchen. Da aber die aus der Vergangenheit der Romantik verbliebenen Formen dem lyrischen Sprechen Vorschub leisten und weil »in Deutschland noch so Vieles erst zu erringen ist, was anderswo schon als Lebenswirklichkeit dasteht«,²⁷ wie zum Beispiel »eine resolute[] Öffentlichkeit in Staat und Volksthum, worin der Geist sich ansiedeln und einen objektiven Halt gewinnen könnte«,²⁸ müssen sie dies in subjektiven, d.h. lyrischen Formen tun.

Hillebrands Analyse »unserer Gegenwartsliteratur« operiert mit einer Hermeneutik, die unter der Oberfläche der gegenwärtigen Erscheinungen die verborgenen, nationalen Tiefenkräfte sucht. Die Literatur befundet dabei sowohl das Prinzip der Zeit als auch all jene Kräfte und Widerstände, die sich aus der

25 Ebd., 461 f.

26 Ebd., 465.

27 Ebd., 467.

28 Ebd.

Zeit der Vergangenheit dem Durchbruch der Gegenwart zur Zukunft noch in den Weg stellen. Aufgrund dieser umgreifenden geschichtlichen Dynamik wird das Sprachspiel mit den Begriffen Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft, das im 18. Jahrhundert noch gar nicht existierte, nun intensiv gespielt.

Während im 18. Jahrhundert die Vorstellung einer sozial-politisch veränderbaren Gegenwart im Sinne der »ganze[n] Lage der jedesmaligen gleichzeitigen Welt« unter dem Blick der Regierungen und der Polizei zuallererst entstand, d.h. unter einem Blick der Macht, der die Gegenwart als Zusammenhang und diesen als Beobachtungs- und Interventionsobjekt für rekursiv beobachtbare Veränderungen begriff, hat sich Mitte des 19. Jahrhunderts die Vorstellung geschichtlichen Wandels von Beobachtungs- und Interventionsinstanzen als ihren Agenten abgekoppelt und in einer Weise verselbständigt, dass Wandel nun als ein Prozess gedacht wird, der immer schon und von selbst geschieht. Eben dies macht die Substantivierung des Begriffs Gegenwart plausibel und erforderlich.²⁹ Der systematisierende Blick auf ›die Gegenwart‹ ist nun kein Privileg derer mehr, die Kontrolle und Macht ausüben (also der Regierungen und ihrer Beamten sowie aller weiteren patriotischen Helfer in der gemeinschaftlichen Arbeit an der Glückseligkeit), sondern die Aufgabe potentiell aller und insbesondere all jener, die aus der Erkenntnis der Gegenwart Handlungsoptionen ableiten wollen oder müssen. Das kann aus der Perspektive der Macht ebenso geschehen wie aus der Perspektive aller anderen Beobachter. In der Gegenwart zu leben bedeutet, dem Wandel, der alle gleichermaßen umgreift, unterworfen zu sein. Die Beobachtung und Erfassung der Gegenwart wird daher zum Imperativ demokratisiert. Alle müssen nun mit ihrer Zeit Schritt halten, indem sie erkennen und anerkennen, was jeweils Gegenwart ist, was ihr Prinzip ist und was in ihr als Zukunft sich bereits ankündigt. Die Philosophen identifizieren sich explizit mit diesem Imperativ, indem sie das Erkennen der Gegenwart zu ihrer genuinen Aufgabe erklären.³⁰

29 Vgl. Norbert Elias: Über die Zeit. Arbeiten zur Wissenssoziologie II, hrsg. von Michael Schröter, Frankfurt a.M. 1988. Elias sieht die Leistung des abstrakten Substantivs Gegenwart (und der um 1800 ebenfalls neuen Begriffe ›Vergangenheit‹ und ›Zukunft‹) darin, dass »die Menschen, auf die sich diese Begriffe beziehen und deren Erfahrung sie zum Ausdruck bringen, ständig im Wandel begriffen sind und daß der Bezug auf Menschen, auf ihre Erfahrung, in die Bedeutung dieser Begriffe eingeht.« Ebd., 47.

30 Vgl. Hegels Bestimmung, daß »die Philosophie ihre Zeit in Gedanken erfaßt« sei. Georg Friedrich Wilhelm Hegel: Grundlinien der Philosophie des Rechts oder Naturrecht und Staatswissenschaft im Grundrisse, mit einer Einleitung hrsg. von Bernhard Lakebrink, Nachdruck der Auflage 1970, Stuttgart 2009, 58, sowie Christian Link: Art. »Zukunft; Vergangenheit«, in: Historisches Wörterbuch der Philosophie, hrsg. von Joachim Ritter, Karlfried Gründer, Gottfried Gabriel, Bd. 12, 1426–1436.

Damit ändert sich aber zugleich die Funktion der Beobachtung und Kommentierung von Gegenwart fundamental: Ging es im 18. Jahrhundert vorrangig um die Initiierung von Veränderungen, um die Verbesserung der Verhältnisse, folglich um ein *Schrittmachen*, geht es nun um Antizipation der Zukunft in der Gegenwart und um Veränderungen als Anpassungen an das Erkannte, d.h. um ein *Schritthalten*. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts entsteht nachgerade eine eigene Textsorte, die sich auf Gegenwartserfassung spezialisiert und ihre eigene Rechtfertigung vor dem Hintergrund der Gefahr gewinnt, die eigene Gegenwart nicht zu erkennen und daher auch die Zukunft zu verfehlen. In Ernst Moritz Arndts Text *Geist der Zeit* (1806) heißt es: »Zeitgenossen! Glückliche oder unglückliche Zeitgenossen – wie soll ich euch nennen? – daß ihr nicht aufmerken wollet, oder nicht aufmerken könnet. Wunderbare und sorgenlose Blindheit, mit welcher ihr nichts vernehmt!«³¹ Ähnliches liest man in einem Text von Erik Gustav Geijer: *Auch ein Wort über die religiöse Frage der Zeit* aus dem Jahr 1847:

Unsere Zeit ist lange genug eine Zeit der Fragen gewesen. Sie fängt an, eine Zeit der Antworten zu werden. Von dem, was sie bereits beantwortet hat, wünschte ich Einiges, wie ich es aufgefaßt habe, anzuführen. Ohne im mindesten ein Prophet zu seyn, kann man von dem Zukünftigen, das schon *da ist* und *in sofern* es da ist, sprechen. Freilich für Viele, die Augen und Ohren verschließen, ist auch dieses wie gar nicht da, wiewohl ihre Erbitterung zeigt, daß sie es wohl fühlen und nun darauf bestehen, daß es nicht da seyn *sollte*. Zukünftig schreitet es immer in seiner *Entwicklung* fort. Unser Gegenstand ist aber nun das, was von diesem Zukünftigen schon in die Gegenwart hineinragt und selbst schon *Gegenwart* ist.³²

Gegenwart wird begriffen als ein spezifischer Anwesenheitsmodus der Zukunft, der aber möglicherweise vom Anwesenheitsmodus des Vergangenen verdeckt ist. Mit einem solchen Begriff von Gegenwart, deren Erkenntnis und Bestimmung all jenen, die in ihr stehen, aufgegeben ist, verschiebt sich ihre Konstitution zugleich auf die Ebene des Sprechens über sie. Jeder Satz über die Gegenwart, der in der Gegenwart öffentlich gesagt wird, in ihr laut wird oder ›erscheint‹, ist ein Satz *in* dieser Gegenwart und damit zugleich konstitutives Element dieser Gegenwart und nimmt als solcher Einfluss darauf, wie es weitergeht. So ist bereits die Aussage über die Gegenwart eine Intervention in diese.

31 Ernst Moritz Arndt: *Geist der Zeit*. Ohne Ort 1806, 13. Kleist zitiert diese Passage und rechtfertigt sie durch einen Vergleich mit den Israeliten zur Zeit des Titus, die sich den kurz bevorstehenden Untergang ebenfalls nicht vorstellen konnten. Heinrich von Kleist: [Zu Ernst Moritz Arndts »Geist der Zeit«], in: ders.: *Sämtliche Werke und Briefe*, hrsg. von Ilse-Marie Barth u.a., Frankfurt a.M. 1987–1997, Bd. 3, 493 f.

32 Erik Gustav Geijer: *Auch ein Wort über die religiöse Frage der Zeit*, Hamburg/Gotha 1847, 2.

Vor diesem Hintergrund entstehen nun das zusammengesetzte Substantiv ›Gegenwartsliteratur‹ und ungefähr gleichzeitig die Wendung von der ›Literatur der Gegenwart‹.³³ Über ›Literatur der Gegenwart‹ zu sprechen impliziert zugleich, über die politischen und sozialen Verhältnisse zu sprechen und sie durch dieses Sprechen zugleich zu verändern. Dass der preußische König die erste öffentliche Vorlesungsreihe über *Literatur der Gegenwart*, die Robert Eduard Prutz im Januar 1847 in Berlin begonnen hatte, bereits nach ihrer ersten Sitzung gleich wieder verbot, hat Prutz im Grunde selbst provoziert, um nun seinerseits dieses Verbot (und den gesamten mit ihm zusammenhängenden Schriftwechsel) als (aus seiner Perspektive) *Skandal* der Gegenwart des Jahres 1847 publizieren zu können.³⁴ So wie das Sprechen über Gegenwart und die Gegenwartsliteratur selbst Teil der Herstellung des jeweiligen Bildes der eigenen Gegenwart ist, so nimmt die Literatur an der umkämpften Deutung dessen, was in der Gegenwart Vergangenheit und was Zukunft ist, was etwa (wenn überhaupt) ihr »Prinzip« ist, und damit an der allgemeinen öffentlichen Aushandlung über Probleme der Gegenwart selbst teil. Hillebrand schreibt über die Literatur seiner Gegenwart:

Man will [...] die Poesie zum Organ der Ausbreitung und Popularisierung von Ansichten, zum Mittel der Bearbeitung und Leitung der öffentlichen Meinung, zur Empfehlung von herrschenden Fragen der Gegenwart gebrauchen. Giebt es doch schon sogar Proletariatsromane, in denen das Arbeits-, Armuths- und Handwerkerwesen, die communistischen Probleme und Ähnliches behandelt werden.³⁵

Die Poesie selbst ist Medium im Kampf der öffentlichen Meinung, sie greift ein in die Gegenwart – und eben dieses Eingreifen ist wiederum ein Kennzeichen,

33 Neben dem Ausdruck ›Gegenwartsliteratur‹ begegnet, insbesondere in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, auch der Begriff ›Gegenwartsdichtung‹, womit die Differenz zwischen dem alten Begriffsumfang von ›Literatur‹ und der Dichtung noch festgehalten wird. Friedrich Schlegels Wiener Vorlesungen *Geschichte der alten und neuen Literatur* (1812), die in der letzten, 16. Vorlesung der Sache nach die Literatur der Gegenwart behandelt, bespricht (nicht nur in dieser letzten Vorlesung) neben Dichtung auch ausführlich die Philosophie. Schlegel begründet dies in der Vorrede mit seinem »Begriff von Literatur, als dem Inbegriff des intellektuellen Lebens einer Nation.« Friedrich Schlegel: *Geschichte der alten und neuen Literatur*, in: Kritische Friedrich Schlegel-Ausgabe, hrsg. von Ernst Behler u.a., München/Paderborn/Zürich 1958 ff., Bd. 6, 7. Vgl. auch Andrea Polaschegg: Art. »Geschichte der alten und neuen Literatur«, in: *Friedrich Schlegel-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*, hrsg. von Johannes Endres, Stuttgart 2017, 224–232.

34 Vgl. hierzu Lehmann, *Politik der ›Gegenwart‹* (Anm. 20), 149–152.

35 Hillebrand (Anm. 18), 466.

ein Symptom der Gegenwart, mit der Hillebrand es zu tun hat.³⁶ Auch dieses Phänomen der Gegenwart wird in Relation gestellt zu der sozial-politischen Gegenwart der anderen Nationen. Es ist dezidiert »unsere Gegenwartsliteratur«, in der die Tendenzliteratur herrscht. Aber, so fügt Hillebrand hinzu, sie »herrscht übrigens nicht bloß in Deutschland, sondern ebensosehr in Frankreich und England«³⁷ und hat somit für ihn durchaus eine gewisse Berechtigung als »Symptome des Eintritts einer Weltstoffpoesie«,³⁸ in die einzutreten wichtig ist, will man im Wettlauf mit den anderen Nationen nicht zurückbleiben. Gegenwartsliteratur – als Konnex zwischen Literatur und Zeit – impliziert so einerseits einen räumlichen, nationalen Gültigkeitsrahmen und damit eine Spezifikation, von welcher Gegenwartsliteratur jeweils die Rede, ist, die zugleich andererseits im Wettlauf um Fortschritt mit anderen Nationen verortet wird.

III. Literatur und Nation

Die intensive Diskussion, die zumindest in Teilen der Neugermanistik seit den 1880er Jahren über die Rolle der Literatur der Gegenwart geführt wird,³⁹ knüpft nahtlos an das an, was um die Jahrhundertmitte bei Hillebrand und Prutz schon eingerichtet wird: Literatur der Gegenwart ist unhintergebar politisiert; sie wird untersucht als Symptom der gesamten nationalen Kultur und zwar im Hinblick auf ihr Verhältnis zum herrschenden Prinzip der (geschichtlich verstandenen) Gegenwart.⁴⁰ Wo Hillebrand immer wieder von den »Sym-

36 Auch Eugen Wolff gibt als Begründung für sein Unternehmen einer Geschichte der deutschen Literatur in der Gegenwart an, dass eben auch »die Lehren der Geschichte einen lebendigen Einfluß auf unsere nationale Entwicklung ausüben können«. Eugen Wolff: *Geschichte der Deutschen Literatur in der Gegenwart*. Leipzig 1896, VI.

37 Hillebrand (Anm. 18), 466.

38 Ebd. Daher fällt die Bewertung letztlich doch auch eher positiv aus. Zwar widerspricht die Tendenzliteratur eigentlich der Poesie, die sich nicht partikularen Zwecken unterstellen soll, aber dennoch versucht sie, »den rein subjektiven Inhalt mit dem objektiven zu vermitteln und diesem sein Recht neben jenem oder auch ihm gegenüber zu erobern.« Ebd.

39 Vgl. hierzu Ingo Stöckmann: *Gegenwart 1900*, in: Jürgen Brokoff, Ursula Geitner, Kerstin Stüssel (Hrsg.): *Engagement. Konzepte von Gegenwart und Gegenwartsliteratur*, Göttingen 2016, 169–193, bes. 173–177. Sowie: Annika Differding: *Gegenwartsliteraturforschung als Provokation der Literaturgeschichtsschreibung*. Rudolf von Gottschall und Berthold Litzmann, in: *IASL* 41 (2016), 431–443.

40 So schon, ohne diesen Aspekt eigens auszuführen, Jürgen Fohrmann: *Literaturgeschichtsschreibung als Darstellung von Zusammenhang*, in: *DVjs* 61 (1987), 174–187, bes. 174.

ptomen« der Gegenwart spricht,⁴¹ die zu erkennen sind, so folgt der Germanist Eugen Wolff kurz vor der Jahrhundertwende ebenfalls dieser Metaphorik, wenn er für die Beschäftigung mit der Dichtung der Gegenwart plädiert, da es gilt, »die innere *Seele* der Gegenwart aufzuspüren, ihren geheimsten Pulsschlag zu erlauschen«⁴², letztlich um zu erkennen, »wohin wir steuern.«⁴³ Zentral ist außerdem von Anfang an der Bezug dieser Weise der Thematisierung von Literatur im Hinblick auf Gegenwart und die Nation die Abwehr universalistischer oder internationaler Austauschprozesse. Explizit ist die Ablehnung von Weltliteratur zugunsten der Nationalität von Gegenwartsliteratur bereits in Theodor Mundts Buch *Geschichte der Literatur der Gegenwart* (1842). Im Rahmen seines Versuches, ein »Gemälde von der Literatur und nationalen Geistesbildung der Gegenwart«⁴⁴ zu malen, betont er die Notwendigkeit der nationalen Betrachtung dieser Literatur der Gegenwart. Denn der zugrundeliegende Begriff der Literatur begreife die »literarische Cultur« als einen »concreten Bestandtheil der wahren Wirklichkeit des Volksgeistes« und rechnet ihn zur »Einheit des Ganzen«.⁴⁵ Entsprechend polemisiert Mundt gegen den Goethe'schen Begriff der ›Weltliteratur‹ und bestimmt das Nationale – gerade im Hinblick auf die hier behandelte Gegenwart – als den eigentlichen Kern der Literatur:

Aber dies weltliterarische Treiben, wie es in äußerer Hinsicht genannt werden kann, hat doch mehr eine commercielle und politische, als eine literarische Bedeutung selbst; wenigstens wird in jeder Literatur, wie sehr sie auch durch fremde Aneignungen und Einrichtungen gewinnen mag, nie von einer Gränzaufhebung der Nationalität zu ihrem Heil die Rede sein können. Die schärfste Ausprägung der eigenthümlichen Nationalität ist vielmehr in jeder Literatur als der wahre Kern und der höchste Reiz zu betrachten, und ein überhandnehmender universalistischer Geist der Bildung, der eine Verallgemeinerung der Nationalität zuwegebringt, kann nur die Verderbniß und Verschlechterung der Literatur erwirken.⁴⁶

Ganz ähnlich argumentiert Joseph Hillebrand. Voraussetzung für die Zukunft der Literatur ist:

Der Staat muß zur Nationalität und diese zum Staate werden, das Leben des Volkes muß sich zum Principe der politischen Organisation erheben, das Höchste und Gewöhnlichste frei seine Sprossen treiben in dem organischen Ganzen, wenn diese Zukunft eine rechte Wahrheit werden und die Nationalliteratur ihren wahrhaftesten Ausdruck bilden soll.⁴⁷

41 Hillebrand (Anm. 18), 461 und 466.

42 Wolff (Anm. 36), 4.

43 Ebd., V.

44 Theodor Mundt: *Geschichte der Literatur der Gegenwart*, Berlin 1842, 1.

45 Ebd., 2.

46 Ebd., 432.

47 Hillebrand (Anm. 18), 464.

Und auch der Germanist Eugen Wolff blickt fünfzig Jahre später bedenklich auf den »internationale[n] Zug der socialen Literatur«⁴⁸ und fordert die Dichter seiner Zeit zu der Erkenntnis auf, »daß sie aus *ihrer* Zeit, *ihrem* Volksgeiste und *ihrer* Individualität heraus produciren müssen«.⁴⁹ Ebenso ist die Energie, mit der der Bonner Literaturwissenschaftler Berthold Litzmann Ende des 19. Jahrhunderts für eine auch akademische Auseinandersetzung mit der Literatur der Gegenwart wirbt, getragen vom Pathos des Nationalen und der Ablehnung aller fremden literarischen Einflüsse. So schildert er Ibsen als zwar großen, aber dem Deutschen doch artfremden modernen Dichter, dessen um sich greifende Nachahmung die nationale Entwicklung der deutschen Literatur erheblich schädige.⁵⁰ Hauptmann hingegen, der auch gesunde, liebende Frauen schildern könne,⁵¹ habe »das Zeug nicht zu einem modernen, sondern zu einem nationalen Poeten«.⁵² Das kann man allerdings auch anders sehen. Im nicht-amtlichen Teil des Zentralblattes für die gesamte Unterrichtsverwaltung in Preußen vom

48 Wolff (Anm. 36), 32.

49 Ebd., 24.

50 Berthold Litzmann: Das deutsche Drama in den litterarischen Bewegungen der Gegenwart. Vorlesungen gehalten an der Universität Bonn, 2. Aufl., Hamburg/Leipzig 1894, 150. Ibsen sei die »Anerkennung auf deutschem Boden« zu versagen. Ebd., 153. Ähnlich auch Adolf Stern: Studien zur Litteratur der Gegenwart, zweite vermehrte und neu bearbeitete Auflage, Dresden/Leipzig 1898, 435, der »gegen den Anspruch, daß die gemeinsam germanische Entwicklung in der Entwicklung Ibsens künstlerisch verkörpert werde«, entschieden protestiert. Walther Hjalmar Kotas: Die skandinavische Literatur der Gegenwart seit 1870, Wiesbaden 1925, argumentiert wiederum gegen die »Schlagworte panskandinavistisch tendierter Zeitungen« und behauptet, »daß eine einheitliche skandinavische Kultur zumindest heute nicht existiert«, sondern unterschiedliche Nationalliteraturen, nach denen das Buch auch aufgebaut ist. Vgl. ebd., 1–5, hier 1.

51 Litzmann, Das deutsche Drama (Anm. 50), 160: »Eine tiefe Sehnsucht nach Reinheit und Unschuld weist ihn inmitten der modernen naturalistischen Bewegung eine Stellung für sich an.«

52 Ebd. Diese Passage wiederum zitiert ausführlich Richard Urban: Die literarische Gegenwart. 20 Jahre deutschen Schrifttums 1888–1908, Leipzig 1908, 17. Urban seinerseits erkennt »fremde« Einflüsse durchaus an, konzentriert sich aber in seiner Darstellung auf den »Anspruch auf nationalen Charakter« der deutschen Gegenwartsliteratur, vgl. ebd., 2 f. In seinem Festschriftbeitrag für Litzmann findet Heinz Keim ähnliche kontrastive Paarbildungen. So stellt er den romanischen (belgischen) Autor Maurice Maeterlinck gegen den germanischen (dänischen) Hermann Bang und weiß: »Der germanische Mensch lebt der Tat.« Heinz Keim: Tat und Leben als Problem in der Literatur der Gegenwart, in: Carl Enders (Hrsg.): Festschrift für Berthold Litzmann zum 60. Geburtstag 18.4.1917, Berlin 1921, 442–468, hier: 446. Wie Gegenwartsemphase zum (germanischen) Kampfes- und zum wahrhaft modernen Lebenswillen wird, kann man hier wie im Lehrbuch lesen.

20. Mai 1934 heißt es in einer anonymen Rezension zu Hans Naumanns sechster Auflage von *Die deutsche Dichtung der Gegenwart*: »An Gerhart Hauptmann [...] ›wäre nichts wirklich Internationales jemals‹ (S. 12) gewesen? Wann hat sich denn Hauptmann je als kämpferischer Deutscher gezeigt?«⁵³

Diese nationalistische Dimension der Thematisierung der Literatur der nationalen Gegenwart hat Vorläufer, die die Ablehnung des Undeutschen zum titelgebenden Programm erheben. Carl Pröll publiziert 1893 das Buch *Die undeutsche Litteratur der Gegenwart*. Ausgehend von der Prämisse, dass »die Litteratur untrennbar mit der jeweiligen Rasse und Nationalität zusammen[hängt],⁵⁴ vertritt Pröll die These, dass der internationale Naturalismus nur durch das Nationale aufgelöst werden könne. Daher beginnt er seine Erkundung der Gegenwart mit Heine, dem »ersten modernen Undeutschen«,⁵⁵ dessen Geist noch gewaltig spuke und polemisiert gegen die Naturalisten, die ihre »Götzen aus Paris«⁵⁶ herübertragen.

Und selbst da, wo es sich nicht, wie bei Carl Pröll oder bei dem viel bekannteren und häufig aufgelegten Buch *Die deutsche Dichtung der Gegenwart* von Adolf Bartels,⁵⁷ um derlei offen völkische und antisemitische Pamphlete handelt, sondern ausdrücklich um die Zurückweisung solcher Tendenzen, so geschieht dies wiederum unter Berufung auf das Nationale und das Deutsche.

53 Martin Behrendt: Die deutsche Dichtung der Gegenwart. 1885–1933, in: Zentralblatt für die gesamte Unterrichtsverwaltung in Preußen 76, Heft 10, 20. Mai 1934, 161 f., hier: 162. Hans Naumann (1886–1951) war führender Literaturwissenschaftler im Dritten Reich, Protagonist der Bücherverbrennung 1933 und Autor von Büchern wie: ders., Eugen Lühgen: Kampf wider den undeutschen Geist. Reden gehalten bei der von der Bonner Studentenschaft veranstalteten Kundgebung wider den undeutschen Geist auf dem Marktplatz zu Bonn am 10. Mai 1933, Bonn 1933. Er war kurzzeitig Rektor der Bonner Universität (1934). Sein Buch über deutsche Dichtung der Gegenwart war über zwei Jahrzehnte von höchster Wirksamkeit.

54 Carl Pröll: Die undeutsche Litteratur der Gegenwart. Ein Wort an die Deutschen. Von einem Provinzler. Berlin 1893, 1. Weiter heißt es: »So ist Zolas Naturalismus und sein gemütloses Milieu-Untersuchen ein echt romantisches, wenn nicht brutal-corsisches Gewächs; so ist ein ›deutscher Naturalist‹ eine contradictio in adjecto, ein Widersinn;« Hans Naumann schreibt 40 Jahre später, nun ganz auf der Höhe seiner Zeit, ganz dasselbe: »Es ist klar, dass die Nation ein Schrifttum sucht, das sich nicht mehr aus dem Internationalen speist.« Hans Naumann: Die deutsche Dichtung der Gegenwart (1885–1933). 6. neubearbeitete Auflage, Stuttgart 1933, 8.

55 Pröll, Die undeutsche Litteratur der Gegenwart (Anm. 54), 2.

56 Ebd., 62.

57 Adolf Bartels: Die deutsche Dichtung der Gegenwart. Die Alten und die Jungen, Leipzig 1897. Das Buch erlebte bis 1918 neun Auflagen. Der neunten, stark vermehrten und verbesserten Auflage, Leipzig 1918, ist ein ausführliches antisemitisches Kapitel beifügt: »Der Sensationalismus und die Herrschaft des Judentums«, 589–649.

So hält Hanns Martin Elster zwar die Darstellung der deutschen Gegenwartsliteratur, in der alles Universale abgewertet wird, für tendenziös und einseitig,⁵⁸ ja für schädlich für die deutsche Nation. Sein Gegenvorschlag aber, die Nation in der Nachfolge des Weltliteraturbegriffs Goethes als »weltdeutsch« zu verstehen, verbleibt durchaus im nationalistischen Rahmen. Während Bartels alles »Undeutsche« aus der Dichtung der Gegenwart verbannen will, zieht Elster die Literatur der ganzen Welt in die deutsche Seele hinein. Elster wirbt für die Anschauungen, die »aus unserem geistigen Volks- und Weltbesitz hervorgehen, das sind die universalen deutschen Wesens und deutscher Herkunft.«⁵⁹ Das eben ist aber das Bartel'sche Vorhaben, die Weltliteratur darzustellen durch Goethe als »Eroberer und Überwinder fremder Literaturen«.⁶⁰ Gerade jetzt, so Bartels, sei eine solche durch das Nationale (in Gestalt der deutschen, normativen Persönlichkeit Goethes) Darstellung der Weltliteratur nötig,

denn stärker als je sind heute die internationalen Mächte, die nicht wie Goethe in hohem Wetteifer mit dem Fremden das Nationale entwickeln, sondern es dem Fremden zuliebe verwischen möchten, in Verkennung der Wahrheit, daß die Weltliteratur nur gewinnt, je selbständiger und kräftiger die Dichtung jedes einzelnen Volkes ist.⁶¹

58 Vgl. Hanns Martin Elster: Die Grundzüge einer Literaturbeurteilung. Aus Anlaß der *Einführung in die Weltliteratur* von Adolf Bartels. IV. Die universale Literaturwissenschaft, in: *Die Grenzboten* 73/2 (1914), 544–553. Elster bezieht sich auf den dritten Band von Adolf Bartels: *Einführung in die Weltliteratur* (von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart) im Anschluß an das Leben und Schaffen Goethes, 3 Bde., München 1913. Auf Elsters Kritik antwortet Bartels mit dem Band: *Nationale oder universale Literaturwissenschaft. Eine Kampfschrift gegen Hanns Martin Elster und Richard M. Meyer*, München 1915, und wiederholt seine Ansicht, »daß alle wahre Literaturwissenschaft national, völkisch ist, wie die echte Dichtung selbst, der sie dient, daß sich hinter der sogenannten universalen Literaturwissenschaft (nicht zu verwechseln mit Weltliteraturgeschichte) jüdische Tendenzen verstecken.« Ebd., II.

59 Elster (Anm. 58), 552. In Abschnitt III des Aufsatzes (»Bartels, der Literaturpolitiker«) setzt sich Elster kritisch mit Bartels Rassentheorie auseinander, die jener seiner Literaturbeurteilung zugrunde legt. Elster weist nicht nur die rassische, sondern auch die politische Bezugnahme im Hinblick auf Literatur zurück, kann letzterer aber nicht entkommen: »Wir müssen die politische Fassung aufgeben, die Antwort muß heute lauten: die Literaturwissenschaft soll universal sein. [...] Dabei wird sie in ihrem Wesen, eben weil sie aus einer deutschen Persönlichkeit entspringt, doch soviel vom Nationalen enthalten, daß sie das Verhältnis von Nationalem und Internationalem richtig zu bewerten vermag. Die nationalen Literatur- und Kulturpolitiker kommen bei dieser Gesinnung selbst am ersten auf ihre Rechnung.« Ebd., 485–499, hier 485 f.

60 Adolf Bartels: *Einführung in die Weltliteratur* (von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart) im Anschluß an das Leben und Schaffen Goethes, 3 Bde., München 1913, Bd. 1, 18.

61 Ebd.

Die Beurteilung der Literatur und insbesondere der Gegenwartsliteratur ist nun eine Beurteilung dessen, was die deutsche Literatur sein soll, der Begriff steht in fester Kopplung zur Frage der Nationalliteratur, zum Nationalen und kann sich von hier aus, bereits lange vor der Zeit des Nationalsozialismus, nur allzu leicht zum Völkischen und Rassischen öffnen. Die Kopplung von Gegenwart und Literatur, das zeigt dann auch die weitere Verwendungsgeschichte des Wortes ›Gegenwartsliteratur‹ läuft aber auch jenseits von explizit völkischen Diskursen im Wesentlichen über die nationale Spezifizierung. Rein begriffsgeschichtlich lässt sich feststellen, dass die überwiegende Zahl der Belegstellen, die sich für die Verwendung des Wortes ›Gegenwartsliteratur‹ zwischen 1846 und 1945 finden, mit nationalen Adjektiven operieren. Die Rede ist von norwegischer, amerikanischer, französischer, elsässischer,⁶² italienischer, französischer, kanadischer, deutscher und eben auch undeutscher Gegenwartsliteratur. Und auch da, wo nicht die ›Gegenwartsliteratur‹, sondern, weniger ontologisierend, die ›Literatur der Gegenwart‹ thematisiert wird, geschieht das sehr häufig in einem dezidiert nationalen Rahmen: So zeigt Adolf Strodtmann in seinem Buch *Amerikanische Anthologie. Dichtungen der amerikanischen Literatur der Gegenwart*, dass die amerikanische Gegenwartsliteratur ihren Aufschwung der Tatsache zu verdanken habe, dass es gelungen sei, »ein buntes Gemisch ringshin über eine endlose Bodenfläche zerstreuter Völkerfragmente [...] zu einer neuen einheitlichen Nationalität zusammenzuschweißen«.⁶³ In C. W. G. E. Schwarz' Buch über die *Bewegungsliteratur bis zur Gegenwart* aus dem Jahr 1873 wird angekündigt, »die Tiefe des deutschen Literaturgeistes der Gegenwart wenigstens ahnen zu lassen.«⁶⁴ Und 1907, in einer Rezension eines Deutschen Liederbuches für amerikanische Studenten, weiß Eugen Kühnemann, »wie viel lebendiger ›das größere Deutschland‹, das Deutschland aller Stammesbrüder auf der Erde, hervortreten würde, wenn wir eine großartige, eine weltüberwindende Gegenwartsliteratur besäßen.«⁶⁵ Hier

62 Der elsässische Fall ist aufgrund der Geschichte und der geographisch und politischen Lage des Elsass zwischen Deutschland und Frankreich besonders intrikat: Vgl.: Arthur Babillotte: Von elsässischer Gegenwartsliteratur, in: Das Literarische Echo 15 (1913), 89–94. Der kleine Aufsatz vertritt die These, dass die Elsässer »aus der großdeutschen Kultur heraus Fäden nach dem winzigsten Punkte elsässischer Eigenart zu ziehen« haben. Ebd., 93.

63 Adolf Strodtmann: *Amerikanische Anthologie. Dichtungen der amerikanischen Literatur der Gegenwart* in den Versmaßen der Originale übersetzt, Hildburghausen 1870, 7.

64 C. W. G. E. Schwarz (Hrsg.): *Deutsche Dichtungen von der Bewegungsliteratur bis zur Gegenwart*. Zalt-Bommel 1873, Vorrede, unpag., [VII f., hier VIII].

65 Eugen Kühnemann: Ein deutsches Liederbuch für amerikanische Studenten, in: *Deutsche Monatsschrift für das gesamte Leben der Gegenwart* 11 (Oktober 1906 bis März 1907), 96 f., hier: 97.

können dann nationalsozialistische Größen wie Heinz Kindermann mit seinen Büchern über *Die deutsche Gegenwartsdichtung im Aufbau der Nation* (1936) sowie *Die deutsche Gegenwartsdichtung im Kampf um die deutsche Lebensform* (1942) und Hans Naumann bruchlos anschließen.⁶⁶ Nicht zu vergessen schließlich die Versuche einer Nationalisierung der deutschösterreichischen Literatur, wie in Karl M. Brischars Buch *Deutschösterreichische Literatur der Gegenwart* (1911) oder in Alfred Madernos *Die deutschösterreichische Dichtung der Gegenwart* (1920). Brischar will die Darstellung der Literatur der »allerjüngsten Gegenwart« in ihrer nationalen Dimension Deutschösterreichs gewahrt wissen:

Denn nur von diesen [den Deutschösterreichern, J. L.] kann hier die Rede sein, da die Werke der *nicht*deutschen Dichter Österreichs, der Tschechen, Polen, Italiener sowie der Ungarn, fremden Literaturen angehören. Denn es ist nicht nur ein anderer Stamm, sondern eine andere Nation, der die nichtdeutschen Völker Österreichs und ihre Dichter angehören und eine andere Sprache, in der sie dichten.⁶⁷

Maderno nimmt dann wenig später »die staatliche Herausbildung Deutschösterreichs« nach dem Ende des Ersten Weltkriegs als Grund dafür, dass er bei seiner Darstellung der deutschösterreichischen Dichtung der Gegenwart »den Begriff der Gegenwart im allgemeinen sehr genau genommen habe«⁶⁸ und sich tatsächlich nur mit den jüngsten, auf die Zukunft weisenden Dichter beschränkt. Die weltanschauliche Option für das Neue und das Moderne im Sinne des ›Gesunden‹, ›Lebendigen‹, ›Frischen‹, ›Jugendlichen‹, ›Kräftigen‹ etc., die die Gegenwart als Einsatzpunkt solcher Erneuerung begrüßt und die die Literatur der Gegenwart als Ausdrucksmedium eben solcher Erneuerung versteht, korreliert mit dem Ruf nach politischer Formbildung, nach Kon- und Restitution der Nation als Basis und Grundlage eben dieses ›Lebens‹.⁶⁹ ›Ge-

66 Der spätere Papst der Theaterwissenschaften Kindermann ist ein interessanter Fall, insofern er bereits vor 1933 unter dem Titel *Das literarische Antlitz der Gegenwart* (Halle 1930), ein kleines Büchlein über Gegenwartsliteratur verfasst hat, in dem eine nationale oder gar nationalistische Perspektive völlig fehlt.

67 Karl M. Brischar: *Deutschösterreichische Literatur der Gegenwart*, Leipzig/Wien 1911, 4.

68 Alfred Maderno: *Die deutschösterreichische Dichtung der Gegenwart. Ein Handbuch für Literaturfreunde*, Leipzig 1920, 1.

69 Vgl. etwa Paul Schulze-Berghof: *Die Kulturmission unserer Dichtkunst. Studien zur Ästhetik und Literatur der Gegenwart*, Leipzig 1908. Schulze-Berghof begreift die Mission der Poesie als die Fähigkeit, »den Lebensgeist selbst als leibhaftige Form intuitiv zu schauen und im Kunstwerk zu verdichten«, und fordert am Ende seines Buches eine »ästhetische Kulturtat«, die Gründung einer Nationalbühne, ohne die »alles Reden über die Weltmission des Deutschtums als eines großen, einheitlichen nationalen Kulturwillens fürs erste Lügen zu strafen« sei. Vgl. ebd., 10 und 431 f.

genwart‹ und ›Nation‹ sind nicht deckungsgleich, aber sie haben gerade in der Forderung, sich mit Gegenwartsliteratur zu befassen, eine diskursiv signifikante Schnittmenge. So fordert Josef Nadler, um der »volksgefährdende[n] Wirkung einer Kunstverlotterung entgegenzutreten«, die Auseinandersetzung mit Gegenwartsliteratur:

Die Universität, an der sich die kommenden geistigen Führer der Nation auf ihre hohe Pflichten vorbereiten, hat von ihrer eigenen Pflicht im Kampf um unsere nationale Literatur den Vorstreit zu führen, nur ungenügend Gebrauch gemacht. An jeder Universität müßten Jahr für Jahr die berufenen Männer vor Zuhörern aller Fakultäten Stand und Richtung der Gegenwartsliteratur furchtlos und kritisch prüfen.⁷⁰

Hinzuweisen ist schließlich auf die Versuche der Darstellung der sogenannten außerdeutschen Literatur, d.h. jener deutschsprachigen Literatur, die nicht im Deutschen Reich geschrieben wird, sondern zum Beispiel im Baltikum oder in Siebenbürgen, aber dennoch zum »Gesamtleistungszustand« der Nation hinzugezählt werden soll, als ein »organischer Trieb am Stamm der gesamtdeutschen Literatur«⁷¹:

Dem außendeutschen Schrifttum fehlt die erdkundliche Einheit der europäischen Nationalliteraturen; ihm ist nicht der Raum, in dem es wächst, das entscheidend Wichtige, sondern die Gemeinsamkeit des Blutes, die es zur Voraussetzung hat, die ständige Auseinandersetzung mit den undeutschen Lebens- und Geistesformen seiner Umwelt, seine innere Ausrichtung am seelisch-geistigen Leben des Gesamtvolkes.⁷²

70 Josef Nadler: Buchhandel, Literatur und Nation in Geschichte und Gegenwart, Berlin 1932, 34. Vgl. auch: Hellmuth Langenbucher: Literaturwissenschaft und Gegenwartsdichtung, in: Einsamkeit und Gemeinschaft. Zehn Vorträge der 5. Arbeitstagung des Amtes Schrifttumspflege beim Beauftragten des Führers für die gesamte geistige und weltanschauliche Erziehung der NSDAP, hrsg. von Hans Hagemeyer. Stuttgart 1939, 64-84. Langenbucher plädiert für einen Abbau der Grenzen zwischen Universitätswissenschaft und Literaturkritik und fordert die Wissenschaftler auf, sich der Gegenwartsliteraturforschung zuzuwenden, da sie nur so an den nationalen Fragen der Gegenwart mitarbeiten könnten. Langenbucher breitet eine Fülle von möglichen Forschungsfragen aus, die die Literatur von 1932/33–1938 betreffen: Welche Texte werden übersetzt und warum? Was tun die Verlage? Warum drängen sich historische Stoffe vor? Etc. »Mit der Herbstproduktion des Jahres 1938 z.B. wäre ein ganzes Seminar von jungen, strebsamen Germanisten zu beschäftigen, und es ist nicht einzusehen, warum nicht auch eine Beschäftigung mit diesem Gegenstand eine ausgezeichnete wissenschaftliche Schulung für die damit Beschäftigten sein sollte.« Ebd., 81. Literatursoziologische und -praxeologische Fragen, das kann man schon bei Robert Prutz sehen, ergeben sich offenbar insbesondere aus der Thematisierungsweise, insbesondere die jeweils jüngste Literatur auf die Gegenwart und die Nation zu beziehen.

71 Karl Kurt Klein: Literaturgeschichte des Deutschtums im Ausland. Schrifttum und Geistesleben der deutschen Volksgruppen im Ausland vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Leipzig 1939, 7 und 6.

72 Ebd., 6.

Man kann so einerseits einen breiten Strom einer Thematisierungsweise der neusten Literatur unter dem Namen ›Gegenwartsliteratur‹ unter nationaler und nationalistischer Perspektive sehen, andererseits aber auch einen deutlich weniger breiten Strom unter formgeschichtlichen Aspekten, die gegenüber der nationalistischen Perspektive indifferent ist und auch internationale Bezüge mitreflektieren kann, genannt seien hier unter anderen Oskar Walzel und vor allem Günther Müller.⁷³

Wie aber ist die Situation nach 1945? Hundert Jahre lang war die Thematisierungsweise ›Literatur der Gegenwart‹ gebunden an das Schicksal der Nation, oder besser: an ihre Gegenwart. Die Bezugnahme der Thematisierungsweise namens Gegenwartsliteratur auf nationale Parameter und innerhalb der Konkurrenz der Nationen geht zunächst auch da munter weiter, wo der Nationalismus als Ursache des Zweiten Weltkrieges scharf geißelt wird. Edwin Rollett etwa schreibt 1946 in seinem Buch *Österreichische Gegenwartsliteratur. Aufgabe, Lage, Forderung*, es gehe nun darum, nicht »fremde Geistesgüter« hereinzubringen, sondern das Wort »weltoffen« so zu verstehen, dass Österreich mit seinen einheimischen Schriftstellern zeige, welchen Rang es in der Welt habe.⁷⁴ Gegenwartsliteratur soll nicht nur Medium sein, die Nachkriegsgegenwart zu

73 Oskar Walzel: Goethe und die Kunst der Gegenwart, in: Jahrbuch der Goethe-Gesellschaft 4 (1917), 85–129. Walzel beschäftigt sich hier mit den (ungoetheschen) Formen des Expressionismus und ihren Parallelen zu barocker Dichtung; Günther Müller: Bemerkungen zu Roseliebs Beatrix-Legende, in: Literaturwissenschaftliches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft 1 (1926), 134–141. Müller argumentiert am Beispiel einer konkreten Textanalyse für eine formgeschichtliche Betrachtung der Gegenwartsliteratur. Vgl. auch ders.: Die katholische Dichtung der Gegenwart, in: Zeitschrift für Deutschkunde 44 (1930), 609–630. Müller wählt auch hier keine nationale Perspektive, sondern reflektiert, dass sein Gegenstand, die katholische Gegenwartsliteratur, Effekt seiner Thematisierungsweise sei und problematisiert die Möglichkeiten, diese zu begründen. Siehe außerdem die anti-nationalistische und dezidiert europäische Perspektive auf die deutsche Gegenwartsliteratur bei Kasimir Edschmid: Die Situation der deutschen Dichtung, in: ders.: Die doppelköpfige Nymphe. Aufsätze über die Literatur und die Gegenwart, Berlin 1920, 11–18. Vgl. auch Friedrich Märker: Zur Literatur der Gegenwart. Führer zu den Hauptproblemen und den Hauptpersönlichkeiten der gegenwärtigen Literatur, München 1921. Märker gliedert das Feld nach theoretischen Kategorien von »Erlebnis und Gestaltung«, ohne auf nationale Parameter einzugehen. Genannt sei auch der Schweizer Anglist Bernhard Fehr: Die englische Literatur der Gegenwart und die Kulturfragen unserer Zeit, Leipzig 1930, der nach formalen und inhaltlichen Sachaspekten gliedert, »Dingkunst«, »Bewußtseinskunst«, »Romantik« (und innerhalb dieser Kategorien nach Generationen), ohne nationale Perspektiven hervorzuheben.

74 Edwin Rollett: *Österreichische Gegenwartsliteratur. Aufgabe, Lage, Forderung*, Wien 1946, 17. »Mir san mia«, 14, statt »gute ausländische Stücke«, 15. »Es ist Österreich das ruft / Wir sind nicht reich genug.« Ebd., 22.

bewältigen, sondern auch die Restitution des ureigenen Österreich und die Abweisung alles Ausländischen. Andererseits gibt es von Seiten der Verfolgten und Exilierten früh Versuche, die Geschichte der Gegenwartsliteratur als europäische Geschichte zu schreiben – und so auch den Nationalsozialismus als europäische Erscheinung zu begreifen. So tut es etwa Werner Milch, der zwar emigrieren musste, in seiner Darstellung der Gegenwartsliteratur im Jahr 1949 in *Vorträge[n] zur Geschichte der deutschen Literatur im 20. Jahrhunderts* aber doch vor allem für den richtig verstandenen Faschismus eines Georges Sorel und Ernst Jünger Sympathie zeigt.⁷⁵ Vor diesem Hintergrund muss man zumindest fragen dürfen, ob es symptomatisch ist, dass einige der zentralen Protagonisten der beginnenden Gegenwartsliteraturforschung nach dem Krieg, d.h. in den 50er und frühen 60er Jahren der BRD trotz aller späterer Verdienste jedenfalls keine Widerstandskämpfer und Emigranten waren, ich spreche von Walter Jens,⁷⁶ Karl August Horst,⁷⁷ Wilhelm Grenzmann⁷⁸ und Hermann Kunisch. Kunisch, der 1965 das erste Handbuch zur Gegenwartsliteratur herausgab und ein sehr kluges ausführliches Vorwort dazu schrieb, war zwischen 1935 und 1945 hauptamtlicher Mitarbeiter am Deutschen Wörterbuch und Mitglied des Nationalsozialistischen Lehrerbundes.

Die Karriere des Begriffs der ›Gegenwartsliteratur‹ nimmt jedenfalls ihren entscheidenden Aufschwung erst ab den 1960er Jahren. Im Rahmen der hier neuerlich einsetzenden Politisierung von Literatur und ihrer Rolle in und für die Gegenwart im Kontext und in Konkurrenz verschiedener Modelle gesellschaftlicher Modernisierung in Ost und West wird der Begriff Gegenwartsliteratur offenbar nun dringender gebraucht denn je. Vor dem Hintergrund des vollständigen Zusammenbruchs des Nationalismus in seiner faschistischen Form und angesichts der komplexen Lage einer deutschsprachigen Literatur in zwei deutschen und zwei nicht-deutschen Staaten sowie intensiver Versuche der Einbeziehung der Exilliteratur gilt offenbar umso mehr jener Imperativ, den Wieland einst formuliert hatte: nämlich die Pflicht der Schriftsteller, die Gegenwart der Nation bzw. des Volkes zu erkunden. So zu lesen jedenfalls im Jahr

75 Werner Milch: *Ströme, Formeln, Manifeste. Drei Vorträge zur Geschichte der deutschen Literatur im zwanzigsten Jahrhundert*. Marburg/Lahn 1949, besonders 62–68 und 82 f.

76 Walter Jens: *Deutsche Literatur der Gegenwart. Themen, Stile, Tendenzen*, München 1961.

77 Karl August Horst: *Die deutsche Literatur der Gegenwart*, München 1957.

78 Wilhelm Grenzmann: *Dichtung und Glaube. Probleme und Gestalten der deutschen Gegenwartsliteratur*, Bonn 1950.

1970, im ersten Band der Zeitschrift *Basis. Jahrbuch für deutsche Gegenwartsliteratur*, in dem eröffnenden Beitrag von Frank Trommler: Er zitiert durchaus zustimmend einen Satz von Joachim G. Boeckh: »Was wir fordern, ist, daß die deutsche Literatur in einem ganz tiefen und umfassenden Sinn ihren Beitrag zur Erkenntnis des deutschen Volkes leiste«⁷⁹ und konstatiert dann seinerseits, dass die Literatur nach 1945 »sich geradezu zu einer Bilanzierung der Bundesrepublik seit jenem Datum« entwickelt habe und schließt mit dem Plädoyer, nun neben der westdeutschen Literatur nach 1960 auch DDR- und Exilliteratur stärker zu berücksichtigen, um die »zeitgenössischen Tendenzen von heute« besser erkennen zu können.

79 Vgl. Frank Trommler: Der »Nullpunkt 1945« und seine Verbindlichkeit für die Literaturgeschichte, in: *Basis. Jahrbuch für deutsche Gegenwartsliteratur* 1 (1970), 9–25, hier: 22. Trommler zitiert Joachim G. Boeckh: Die erzieherische Aufgabe der deutschen Literatur, in: *Das Karussell* 2/14 (1947), 19.

Ästhetische Eigenzeiten
Band 11: Aktualität





**ÆSTHETISCHE
EIGENZEITEN**

Band 11

Aktualität

Zur Geschichte literarischer Gegenwartsbezüge
vom 17. bis zum 21. Jahrhundert

Herausgegeben von
Stefan Geyer, Johannes F. Lehmann

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der
Deutschen Forschungsgemeinschaft

SPP 1688

DFG

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

1. Auflage 2018

Wehrhahn Verlag

www.wehrhahn-verlag.de

Layout: Wehrhahn Verlag

Umschlagabbildung: William Edward Kilburn (1818 - 1891): *View of the Great Chartist
Meeting on Kennington Common* (1848); Wikimedia Commons

Druck und Bindung: Beltz Bad Langensalza GmbH

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Germany

© by Wehrhahn Verlag, Hannover

ISBN 978-3-86525-657-7

Inhaltsverzeichnis

Stefan Geyer/Johannes F. Lehmann: Einleitung	9
--	---

Probleme und Voraussetzungen

Johannes F. Lehmann

›Gegenwartsliteratur‹ – begriffsgeschichtliche Befunde zur Kopplung von Gegenwart und Literatur	37
--	----

Ursula Geitner

»Hier entscheidet die Zeit«? Gegenwartsliteratur, Literaturkritik, Literaturwissenschaft – programmatisch	61
--	----

Johannes Franzen

Flucht vor der Gegenwart oder Wirklichkeitsenthusiasmus Überlegungen zum Projekt einer Wertungsgeschichte literarischer Gegenwartsbezüge	95
--	----

Kerstin Stüssel

Praxisfaszination. Realistische Gegenwart	127
---	-----

Studien und Lektüren

Elke Dubbels

Beispiellose Öffentlichkeit: Zu Andreas Gryphius' <i>Carolus Stuardus</i>	157
---	-----

Stephan Kraft

Die Mummelsee-Episode in Grimmelshausens <i>Simplicissimus Teutsch</i> und die Gegenwart der frühneuzeitlichen Utopie	177
--	-----

Dirk Oschmann	
Der Ort der Gegenwart. Scott vs. Fielding und Sterne	195
Stefan Geyer	
Aktualität im Vollzug – Formen der Intertextualität bei Lessing und Goethe	219
Nicola Kaminski	
25. Oktober 1813 oder Journalliterarische Produktion von Gegenwart, mit einem Ausflug zum 6. Juli 1724	241
Maximilian Bergengruen	
<i>Ueber unsere gegenwärtige Lage.</i> Stifters literarische Interventionen gegen die ökonomische ›Gegenwart‹ (Journalistisches, <i>Mappe, Nachsommer</i>)	271
Irmtraud Huber	
»A truth looks freshest in the fashion of the day« – die Gegenwartskontroverse in der Viktorianischen Dichtung	297
Christian Moser	
Gegenwartsbezug als Weltbezug Von der Aufklärungshistoriographie zum Manifest der Avantgarden	321
Peter Risthaus	
Gegenwartsangriff. Alexander Kluges Frühwarnsystem zwischen Wind und Welle	349
Ulrike Vedder	
Gespenster der Gegenwart. Zu Ulrich Peltzer und Kathrin Röggl	365
Autorinnen und Autoren	381

Aktualität – zur Geschichte literarischer Gegenwartsbezüge
vom 17. bis zum 21. Jahrhundert